

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Broubach in Camen.

Camen.
31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienfrei.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln 10 Pfg.

Die Krönung des Papstes.

Sonntag vormittag 8 1/2 Uhr fand in der Peterskirche die feierliche Krönung des Papstes statt. Derselben wohnten etwa 50000 Personen bei. Vor der Kirche waren Truppen aufgestellt, welche die Ordnung unter dem zu erwartenden Publikum aufrecht erhielten. In der Peterskirche waren päpstliche Truppen den Dienst. Um 8 1/2 Uhr begab sich der Papst, begleitet von Kardinalen, Würdenträgern und Nobelpersonen zu Fuß in den Portikus von St. Peter, wo der Porta Santa ein Thron errichtet war. Der Papst in den päpstlichen Gewändern, auf dem Kopf die Mitra, bestieg hierauf den Thron, während die Kardinele auf reservierten Bänken Platz nahmen. Sodann hielt Kardinal Rampolla, als Vizekanzler der Basilika, umgeben vom Kapitel der Geistlichkeit des Vatikans, eine kurze lateinische Ansprache, in welcher er der hohen Eigenart des Papstes gedachte, und die Sänger der Sixtischen Kapelle stimmten das „Te igitur“ an. Der Papst nahm dann auf der Sedibank Platz und wurde unter dem Vorzeichen der Kardinele und Würdenträger um 9 1/2 Uhr durch das Mitteltor an der Basilika getragen, um das Mitteltor an der Basilika zu betreten, um die Krönung zu vollziehen. Die Palastgarde erwies militärische Ehren. Hierauf erteilte der Papst den Segen, nachdem er durch eine Handbewegung die Segensgeste gemacht hatte, mit den Händen einhalten. Vor dem Hochaltar stieg der Papst von der Sedibank herab und verweilte einige Minuten in Anbetung des Allerheiligsten, während alle Kardinele in feierlicher Form knieend, in Franzosenbeten. Darauf begab sich der Papst auf die Sedibank und ließ sich, während die Kardinele, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe in feierlicher Kapelle saßen, von erneuten Zurschneidungen begrüßt, in die feierliche Kapelle tragen, wo ein anderer Thron errichtet war. Der Papst nahm auf dem Thron Platz, während die Kardinele, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Penitentiare auf anderen Bänken saßen. Der Papst ließ die Kardinele, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe in feierlicher Kapelle sitzen, um die Krönung zu vollziehen. Der Papst ließ die Kardinele, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe in feierlicher Kapelle sitzen, um die Krönung zu vollziehen.

Papst in feierlichem Zuge, auf der Sedibank sitzend, zu dem unter einem Baldachin errichteten Thron, um die Messe zu zelebrieren. Die Menge begleitete den Papst fortwährend mit lebhaften Zurufen. Auf dem ganzen Wege durch die Klementinische Kapelle bis zum Hochaltar schritt ein Zeremonienmeister dem Papste voran, zündete drei mal Berg an, indem er rief: „Heiliger Vater, so schwindet der Ruhm der Welt.“ Sobald der Papst bei dem Hochaltar angekommen war, stimmten die Sänger der Sixtischen Kapelle das „Ecce sacerdos magnus“ an. Nachdem die Mitglieder des Heiligen Kollegiums, die Bischöfe und Aebte den Eid geleistet hatten — die Kardinele, indem sie Fuß, Knie und Antlitz des Papstes küßten, während die Bischöfe nur den Fuß und das Knie und die Aebte nur den Fuß küßten — begann die Messe nach dem für die Papalmesse vorgeschriebenen Zeremoniell. Nach dem Gesange und der Vorlesung der Epistel und des Evangeliums begab sich der Kardinal-Diakon Macchi, begleitet von den Richtern und Anwälten der Rota zum Altar und verlas, während der Papst auf dem Thron saß, die für die Krönung vorgeschriebenen besonderen Litaneien. In dem Augenblicke, als die Hostie gezeigt wurde, stimmten die silbernen Trompeten den Lobgesang an, während die Wachen sich feierlich und die Menge in andächtigem Schweigen verhielt. Nach Beendigung der Messe bestieg der Papst wiederum die Sedibank und wurde auf derselben nach dem vom Altare errichteten Podium gebracht. Hier sprach der älteste Kardinal Gebete für den neuwählten Papst. Dann nahm ein Kardinaldiakon dem Papste die Mitra ab, während der Kardinaldiakon Macchi dem Papste die Tiara aufsetzte und hierbei mit lauter Stimme die Inkronationsformel verlas. Schließlich verlas der Papst einige Gebete, und erteilte dann, indem er sich erhob, dem Volke feierlich seinen Segen, das ihm lebhaftste Ovationen bereitete, als er gleich darauf die Kirche verließ. Der Papst nahm die Glückwünsche des Heiligen Kollegiums entgegen und zog sich dann in seine Gemächer zurück, wo er um 1 Uhr 5 Minuten wieder eintraf.

Deutschland.

Die kaiserlichen Aufmerksamkeiten für Vandalen finden unter den Deutsch-Amerikanern wenig Verständnis. So schreibt die New-Yorker Staats Ztg.: „Die persönliche Lebenswürdigkeit, welche Kaiser Wilhelm ein-

zelnen Amerikanern erweise, ist mehr als der Ausdruck politischer Verehrung. Die Amerikaner sind ihm, das hat er oft ausgesprochen und dokumentiert, sympathisch, und diesem Gefühl gibt er Ausdruck. Die Impulsivität des Kaisers birgt allerdings auch auf dem gesellschaftlichen wie auf dem politischen Gebiete der Lebenswürdigkeit die Gefahr des Zuviels in sich. Wenn Diener des Staats, Militär- und Zivilbehörden, angewiesen werden, den amerikanischen Weltenbummlern die Reue zu machen, so ist das entschieden ein Zuviel. Diese Auffassung herrscht nicht nur in deutschen Kreisen, sie wird nicht nur von den Hamburger Nachrichten ausgesprochen, sie wird auch hier geteilt. Und die Erfahrung hat gelehrt, daß ein solches Zuviel hier noch stets Mißtrauen hervorgerufen hat.“

Eine Untersuchung gegen junge polnische Damen, welche im Geheimen polnischen Sprachunterricht erteilt haben, ist nach der „Nationalzeitung“ in Gnesen eingeleitet worden. Zahlreiche Vernehmungen haben bereits stattgefunden.

(Sächsisches.) Nach den „Berl. N. N.“ veröffentlichte die Saalinhäber von Dresden und Umgegend am Vorabend von König Georgs Geburtstag folgende Erklärung: „Den Saalinhäbern Dresdens wurde die Abhaltung öffentlicher Bälle am Geburtstage des Königs nur unter der Bedingung genehmigt, daß dieselben dafür einen regulativmäßigen Tanztag ausfallen lassen müssen. Da ein Ausfall regulativmäßiger Tanztage aber nicht ohne geschäftliche Schädigung möglich ist, sehen sich die Saalinhäber gezwungen, festliche Veranstaltungen am vorgenannten Tage zu unterlassen.“ So unterbleibt die Feier an Königs Geburtstag in Dresden.

Der Burenoberst Schiel ist in der Nacht zum Sonnabend im Krankenhause zu Reichenthal gestorben. Schiel, ein geborener Deutscher (Frankfurt a. Main) diente zuerst in der preussischen Armee, wanderte dann vor Jahren nach Südafrika, wo er unter Krüger die Feldartillerie reorganisierte, wie überhaupt emsig mit der Burenarmee zu verbessern. Der südafrikanische Krieg gegen England machte ihn populär, er war es auch, der dem tapferen Haubegam körperlich arg zulegte und ihn zwang, im vergangenen Jahre sein Vaterland wieder aufzusuchen, um sich von den Strapazen zu erholen. Im Anfang seines Aufenthaltes machte er

noch eine längere Tour, besuchte größere Städte, um über den Burenkrieg Vortrag zu halten, mußte aber dann nach Reichenthal, wo er, ebenso wie der greise Präsident Steijn, Erholung hoffte; jetzt hat der Tod seinem wechselreichen Leben ein Ziel gesetzt.

Ausland.

Frankreich.

(Attentat auf Combes.) Als der Ministerpräsident Combes von dem Bankett zu Ehren des Lehrerkongresses zurückkehrend, die Präfektur betrat, feuerte eine, wie ein Fächer gekleidete Person zwei Revolvergeschosse in der Richtung des Wagens des Ministerpräsidenten ab; Combes wurde nicht verletzt. Der Täter ist verhaftet; er ist ein Italiener Namens Picolo.

Dem Auslande durch Bewilligung der von den Arbeitern geforderten Lohnerhöhung sein Ende gefunden hat, lagen nach einer Angabe der Welterzeugung folgende Motive zu Grunde: Die Hochöfen und Schmieden von Hennobont gehören der „Societe generale des etres francais“, die in Lyon und Saint-Denis bei Paris große Betriebe hat. In Hennobont läßt sie hauptsächlich die Blechbleche für Gardinen herstellen. Dazu ist eine sehr billige Handarbeit notwendig, um die Konkurrenz mit England aushalten zu können. Sie beschäftigt daher eine Masse alter und junger Arbeiter bis zum Eintritt in den wirklichen lohnenden Fabrikdienst gegen einen Tagelohn von 1,75 Fr. Die Erhöhung dieses um 50 Centimes war die Forderung, die die Arbeiter erhoben und wegen deren Verweigerung sie in den Ausstand getreten waren. Es war kaum daran zu denken, daß die Gesellschaft nachgeben würde, weil sie im Vorjahre in den Betrieben von Hennobont mit einem Nettoverluste von 200 000 Fr. abgeschlossen hat. Sie begründete ihre Haltung auch damit, daß der Minimallohn noch immer höher ist, als der in dieser Gegend den Hilfsarbeitern der Landwirtschaft gezahlte Lohn und daß die Leute, die ihn bekommen, entweder sehr jung sind und keine Familien haben, oder die Stellung in der Blechfabrik nur angenommen haben, um ihre kleine Rente zu erhöhen. Die sonstigen Löhne, gegen die auch die Arbeiter keinen Einwand erheben, gehen von vier bis zehn Francs täg-

Sinnpruch.
Das Leben ist ein heiliges Buch
Von Gottes Hand geschrieben;
Drei Worte stehen flammend drin:
Kämpfen, leiden, lieben.
Graf Stubenberg.

Die rote Hexe.

Roman von Clara Ehrler.

(37. Fortsetzung.)
Frau von Holzendorf hatte sich aus dem Hause, in welchem sie geruht hatte, entfernt, um dem Vorwande, ihren Gatten aufzusuchen, die Freiheit jedoch wollte sie dem Brautpaar Zeit unter vier Augen zur Sprache lassen, die Entfernung schien auf Gretchen doch gewirkt zu haben.
Als Frau von Holzendorf hinter der Porten verschwand, trat für den Grafen ein peinlicher Moment ein.
Gewiß vermutete Gretchen, daß er sie an Herz ziehen und küssen werde; denn so es ja Brautleute, aber er schloß noch den Schmerz der Trennung von Winfrieda. Seine hohle hoben sich nicht dem lieblichen Mädchen entgegen, daß ihn so schallhaft lächelnd anblickte und auf seine Anekdote zu warten schien.
Gretchen's ganzer früherer Uebermut war von dem erwacht. Sie sah die Befangenheit ihres Brautigams und wußte auch, woher sie stammte, er stand er ihr seine Liebe zu Winfrieda sagte selbst, daß es ihm unmöglich sei, sie, die jetzige Braut, zu heiraten wie sie es vor einigen Stunden schon aus seinem Munde vernommen.
„Gretchen,“ begann der Graf endlich, „ich denke jetzt zu meinem Oheim abzuweisen, und eine Zeit ist darum sehr gemessen.“
„Das kann ich mir lebhaft denken,“ fiel Gretchen schnell ein, „die Hochzeit rückt immer näher. Wann soll sie denn stattfinden?“
„Die Hochzeit, Gretchen, kann sehr lange dauern, es ist da noch sehr, sehr viel zu bedenken und vorher zu überlegen, Gretchen, es kann noch über Jahr und Tag dauern.“

„Offen gestanden: ja, Ottomar, ich hatte es mir so reizend ausgedacht, daß schon recht bald, noch vor Anfang des Winters diese schöne Feier stattfinden sollte. Denn, wie hübsch ist es am traulichen Kamin zu sitzen, im eigenen Haus.“
Ottomars Staunen wuchs von Minute zu Minute über die namenlose Veränderung, die mit Gretchen seit dem ersten Verlobungstage vor sich gegangen war. Er glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen.
Gretchen dagegen weidete sich an dem verwunderlichen Gesicht des Grafen, ihr Uebermut fand immer neue Plagen für den verlegten dreien Schauernden, der keine ausweichende Antwort finden konnte.
Trübe blickte er vor sich hin. Warum liebte denn ihn nicht Winfrieda so, wie dieses junge Mädchen? Er war gekommen, das Verlöbniß zu lösen, und jetzt hatte er nicht den Mut dazu.
Gretchen konnte dem Grafen wohl nachempfinden. Sie erriet die Gedanken des Mannes und fand es grausam, ihn länger zu quälen.
„Vergeben Sie mir, lieber Cousin,“ begann sie, ihn in die trüben Augen blickend, „ich bin wirklich nicht so schlecht und so aufdringlich und taktlos, wie Sie jetzt wohl denken mögen. Heute ist mir zur Gewißheit geworden, daß wir beide nicht, wie ich es fehnlich hoffte, wie ich es seit unserer Verlobung wünschte, zusammenpassen, daß unsere Wege sich trennen für immer und ewig.“
Ottomar hatte immer erstarrter zugehört, namentlich bei den absichtlichen Pausen, welche Gretchen machte; jetzt blähte er sie verständnislos an.
„Sie waren wohl sehr traurig, daß Sie das Verlöbniß nicht vergeblich erbaten?“
„Woher wissen Sie denn davon?“
„Aus eigener Anschauung. Der Zufall, sagen wir die Vorsehung, führte mich gerade heute dorthin, wo ein gewisser Graf Brühl mit einer schönen Quellsymphie Zwiegespräche pflog. Der Graf stehe heiß um Liebe, die Nymphe ließ ihr Strahlenauge auf ihn ruhen, aber ihr Herz war kalt wie ihre Worte, der arme Mann ersah als einzige, letzte Günst eine Witte, welche die Schöne in der zarten Hand trug. Aber die Grausame ließ der Quelle allein das Glück, sie entführte die bläue Wunderblume, und als der Ritter gesenkten Hauptes, tiefbetäubt von dammen-

ging, setzte sich die holde Fee unter den Eichenbaum, stützte ihr Haupt an dessen Stamm und presste die Hände auf ihr Herz. Die holde sah gar nicht mehr so kalt und stolz aus, wie sie dem Ritter glauben machen wollte und, wenn mich nicht alles täuscht, dann, dann...“
„Dann?“
„Nemlos hatte Ottomar zugehört, seine Frage klang tonlos. „Dann? Ist es wahr, was Sie mir sagten?“
„Sie selbst wissen es, daß ich die Wahrheit sprach. Vergeben Sie mir meinen vorhergehenden Schabernack, aber das Vorgefallene hatte mich übermütig gemacht. Die Verlobung mit Ihnen hatte mich tief unglücklich werden lassen, denn auch ich war im Herzen nicht mehr frei; aber der Wille meiner Eltern sollte mir durchaus das Los an Ihrer gräßlichen Seite diktiert. Nach dem, was ich nun aber als stummer Zeuge vernommen, dürfen wir uns nicht Gefühle vorküßeln, die wir nicht empfinden. So, in dieser Weise kann ich Sie sogar lieben, ja Ottomar, ich kann sagen, daß Sie mich glücklich gemacht haben, denn jetzt beginne ich wieder zu hoffen.“
Ottomar ergriff Gretchen's Hand und drückte diese an seine Lippen.
Wie erlöst aus schwerem Damm kam er sich vor. Wenn er auch nicht auf Winfrieda's Liebe hoffte, so war er jetzt doch frei, und auch er begann freudiger darüber aufzuatmen.
Er fragte das junge Mädchen nach vielen Einzelheiten, er wollte alles wissen, was Winfrieda gesprochen.
Es war allerdings nicht ermutigend, was er da vernahm, aber Gretchen vertröstete ihn auf die Zukunft, indem sie wieder schallhaft meinte: „Ein Jahr ist ja nicht lang und geht schnell dahin, wer weiß, was da nicht alles passieren kann.“
Ottomar nickte melancholisch dazu, dann aber fragte er, was wohl Gretchen's Eltern zu ihrem Beschluß sagen würden.
„Vorläufig wollen wir noch über alles schweigen, denn ich weiß, daß Papa und Mama außer sich sein würden. Wir bleiben vor der Welt noch das Brautpaar, nur Winfrieda und Ulla erfahren, daß es mit uns aus ist. Winfrieda muß dies hören, dann bestimmt sie sich doch vielleicht eines besseren, wenn Ihr Oheim einwilligt, eine bürgerliche Schwiegertochter in sein Herz zu schließen; und Ulla muß es noch aus einem anderen Grunde erfahren, damit sie denjenigen trösten kann, der über meine Untreue tröstlos-

ist. Ach, wie bin ich jetzt doch so glücklich, denn nun kann ich wieder ohne Rückhalt an Emil denken, dem mein Herz gehört.“
Da traten Herr und Frau von Holzendorf ein, sie warfen frohe Blicke auf das junge Paar, das im besten Einvernehmen dasaß, und dessen Herzen sich gefunden zu haben schienen.
Herr von Holzendorf strich mit der Hand über Gretchen's lockiges Köpfchen und klopfte ihre Wangen, die wieder mit frischem Rot überhaucht war. Endlich sah er an wieder die Schelmen-grübelchen darin und die lachenden blauen Augen, die er lange, lange vermisst, so daß er sich manchmal heimliche Vorwürfe über sein Handeln gemacht.
Jetzt war alles gut geworden, er wußte es, nun er sein Kind anjah, und innerlich befriedigt nahm er Platz, um sich mit Ottomar über dessen bevorstehende Ueberjebung nach der Steiermark zu unterhalten und daran die Hoffnung zu knüpfen, daß er auch bald seine Gattin nach dort holen werde.
Ein verständnisvoller Blick Gretchen's traf den Grafen, und auch dieser lächelte, war ihm doch jetzt leicht ums Herz geworden.
Am anderen Tage, als der Wagen den Grafen Brühl nach der Bahnstation gebracht, als sie vor der Abreise noch den allerherzlichsten Abschied von dem Brautigam genommen, fuhr Gretchen in ihrem Ponywagen zuerst nach Grünfelde. Hier hatte sie mit Ulla eine lebhafteste Unterhaltung, und auch diese freute sich, daß sie Emil wieder gute Nachrichten geben konnte. Die treue Schwester hatte unter dem doppelten Leid über ihren Bruder und Gretchen's schwerer gelitten, als sie jemals eingestand.
Ulla wurde unwillkürlich von Gretchen's neu erwachten Lebensmut angezogen, sie entwarf zusammen die reizendsten Zukunftspläne.
Willibald war schon seit längerer Zeit abgereist, da bei der Wendung zum besseren, welche Amanda's Krankheit genommen, er Arzt aus der nächsten Stadt mit seinen Kenntnissen genügt.
Amanda hatte ihr Bewußtsein wieder erlangt, aber es war eine merkwürdige Aenderung mit ihr vorgegangen. Wenn man Malwin an ihr Lager brachte, wendete sie sich mit erschrecktem Blick von dem Kinde ab, so daß man ihn nur selten noch zu der Mutter ließ.
Die Zeit würde alles wieder regeln, meinte dann Edward, der rastlos in der Wirtschaft und

lich; und man bemüht sich die Hilfsarbeiter
steis möglichst schnell zu diesem auskömmlichen
Löhnen gelangen zu lassen.

England.

— Auf dem englischen Kriegsschiff
„Blake“ erfolgte beim Manövrieren, wie der
Admiralität aus Funchal geneigt ist, ein schwerer
Kesselsturz, durch den ein Mann getötet, zwei
ernstlich, vier, unter ihnen zwei Offiziere, leicht
verletzt wurden.

Serbien.

— Vor dem Terrorismus der serbi-
schen Königs- und Kaiser-Anhänger scheint
König Peter die Segel streichen zu müssen.
Nach dem „Lofalan“ veröffentlicht in Bel-
grad das Antisblatt am Freitag einen Ukas,
der vom König in aller Form gezeichnet war
und mit welchem der derzeitige Militärattaché
in Konstantinopel, Oberstleutnant Djubomir
Leschjanin, zum Hofmarschall ernannt wurde.
Kaum war die Antiszeitung verteilt, als sie
auch schon von der Polizei beschlagnahmt
wurde. Kurz darauf erschien eine zweite Aus-
gabe der Antiszeitung, in welcher der Ukas über
die Ernennung Leschjanins fehlte. Wie es sich
nunmehr herausstellt, hat König Peter die Er-
nennung rückgängig gemacht, weil die an der
Ermordung des früheren Königs paars be-
teiligten Offiziere gegen diese Ernennung
mit der Begründung protestierten, daß Leschjanin
seinerzeit ein Günstling des
Königs Alexander gewesen sei.

— Ueber die Auslieferung des ge-
heimen serbischen Mobilisierungs-
plans an Oesterreich veröffentlicht die
Belgrader „Stampa“ am Freitag einen Artikel,
worin sie feststellt, daß dieser Plan in Unwesen-
heit des Kommandanten des 7. Regiments,
Oberstleutnant Alex Dimitriewitsch, entwendet
wurde und daß auf Grund der Aussagen von
Zeugen der Verdacht auf den Oberleutnant
Paul Mihajlowitsch fiel. Bei seiner Ver-
haftung wurden bei ihm dem „Lof.“ zufolge
226 österreichische Kronen vorgefunden.

Türkei.

— In Mazedonien regt sich das Vanden-
wesen wieder in bedenklicher Weise, auch in
Konstantinopel gibt man sich darüber natürlich
starker Beunruhigung hin. Der Leiter der Be-
wegung Sarafow bezweckt mit dem neuerlichen
Anschlagen, die Intervention der Mächte doch
noch herbeizuführen, indem er hofft, durch die
fortgesetzten Grausamkeiten gegen die mohamme-
danische Bevölkerung, welche bisher große Selbst-
beherrschung bewahrt hat, diese schließlich zu
Bergeltungsmaßnahmen gegen die christlichen Be-
wohner hinzureißen. Deshalb richten die Mächte
ihre Vorstellungen an die Pforte auch hauptsäch-
lich dahin, daß die Türkei Ausschreitungen der
Mohammedaner unter allen Umständen zu ver-
hindern suchen müsse. Das Vandenwesen be-

schränkt sich glücklicherweise noch auf die Ge-
biete, in welchen dasselbe immer eine Stütze ge-
funden hat.

10000, in vier Korps eingeteilte Injur-
genten stehen im Vilajet Monastir unter
den Waffen. 2000 kämpfen in Kastoria gegen
türkische Truppen. Truppenketten schützten Monas-
tir. Die Läden in der Stadt sind geschlossen.
Die Eisenbahnarbeiter weigern sich,
weil von den Injurgenten mit dem Tode be-
droht, die Eisenbahngleise auszu-
bessern. Angesichts der dem Verkehr drohen-
den Gefahr wird von verschiedenen Seiten ver-
langt, daß der Personenverkehr auf den
Eisenbahnen in Mazedonien vorläufig ein-
gestellt werde. Die Lage wird für ernst ge-
halten.

In Monastir geriet der russische
Konsul Rosowski mit einem türk. Sol-
daten, der ihm die Ehrenbezeugung verweigerte,
in einen Wortwechsel, worauf der Soldat
auf den Konsul schoß. Der Konsul
blieb tot.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 11. August. (Die Wurmkrankheit.)
In der stattgefundenen Sitzung des „Sonder-
ausschusses für Wurmkrankheiten“
wurde beschlossen, die Mitglieder, die sich einer
wiederholten Untersuchung auf Wurmkrankheit im
Krankenhaus unterziehen, als in fortgesetz-
ter Kur behandeln zu lassen. Da die Ge-
nehmigung dieses Beschlusses in der nächsten
Knappschatts-Vorstandssitzung gesichert zu sein
scheint, wird eine der wichtigsten Forderungen der
Bergarbeiter bez. der Behandlung der Wurm-
krankheit in Erfüllung gehen. Hat ein Bergmann
mehrere Kur durchgemacht, so wird bei der
zweiten und folgenden Kur das volle Kranken-
geld von dem ersten Tage der Kur gezahlt. Wie
es heißt, soll dieser Beschluß in der nächsten Knapp-
schatts-Vorstandssitzung eine Erweiterung dahin
erfahren, daß bei Wurmkranken die drei
Ausfalltage ganz fortfallen. In der
Sitzung empfahl man den früher gefaßten Be-
schluß, den Krankenhäusern für die Behandlung
von Wurmkranken für den Tag einen Pflegekosten-
zuschlag von 50 Pfg. zu gewähren, versuchsweise
wieder aufzuheben. Ein Antrag der Vertreter der
Arbeitnehmer, daß die Vereinsärzte die Gesund-
heitsatteste der Knappschattsmitglieder, die
von einer Zeche zur andern übergehen, unent-
geltlich ausstellen sollten, wurde mit Stim-
mengleichheit abgelehnt. Von Seiten der Werks-
vertreter wurde darauf hingewiesen, daß die Aus-
stellung der Gesundheitsatteste auf Grund einer
bergpolizeilichen Verordnung erfolgte, für welche
die Leistung der Knappschatts nicht in Anspruch
genommen werden könnte. Ein weiterer An-

trag, den wurmkranken Mitgliedern
der Knappschatts den Lohnausfall wäh-
rend der Behandlung auf Wurmkrank-
heit durch die Zechen zu ersetzen, er-
fuhr gleichfalls Ablehnung, da die Gewäh-
rung dieser Forderung lediglich Sache der ein-
zelnen Zechenverwaltungen sei.

! Camen, 11. August. (Generalversam-
lung.) Die am Sonntag im Vereinslokale ab-
gehaltene Generalversammlung des Krieger- und
Landwehrvereins war leider mal wieder recht we-
nig besucht. Eröffnet wurde die Versammlung mit
einem dreimaligen Hoch auf den obersten Kriegs-
herrn. Gegen die Fassung der sodann zur Ver-
lesung gelangenden Protokolle fand sich nichts zu
erinnern. Der Bericht der Rechnungsprüfer über
die Jahresrechnung ergab nichts Besonderes; nach
demselben beträgt das Barvermögen des Vereins
ca. 6130 Mark. Dem Rentanten Kamerad Hilde-
mann wurde seitens des 1. Präses der Dank für
die exakte Kassenführung ausgesprochen und zur
Bezeugung dieses Dankes erhoben sich die An-
wesenden von ihren Sitzen. Die Kriegerfestspiele
haben, wie schon früher mitgeteilt worden, den
höchsten Ueberschuß von 1044,90 Mk. ergeben, der
der Unterstützungskasse zugewiesen worden ist. Der
1. Präses dankte nochmals herzlich allen denen,
die in den Festspielen mitgewirkt hatten. Aus
dem Bericht über die Delegiertenversammlung des
Kreisverbandes in Nordböhme ist hervorzuheben,
daß dem Verbands 48 Vereine mit ca. 7500 Mit-
gliedern angehören, von diesen haben 1266 Ka-
meraden Feldzüge mitgemacht. Ueber die Ver-
handlungen der Abgeordneten des Westfälischen
Kriegerverbandes erstattete Kamerad Braß Bericht.
Das diesjährige Jahresfest des hiesigen Krieger-
und Landwehrvereins erforderte nach dem Be-
richt des Rentanten ca. 61 Mark Zuschuß. Herr
Bürgermeister von Basse dankte nochmals für
das anlässlich des Jahresfestes ihm nach Jülich
überbrachte Telegramm. Bestimmungen auf das
Jahrbuch des deutschen Kriegerbundes wird der
Vereinsbote noch von den Kameraden einholen.
Hiernach schloß der Vorsitzende mit einem Appell
an die treue Kameradschaft die Versammlung.

! Camen, 11. Aug. Der Anspruch auf Kranken-
geld unterliegt oft den seltsamsten Erwägungen.
Zum Beispiel: wenn ein selbständiger Gewerbe-
treibender auch in gesunden Tagen nur eine an-
ordnende und beaufsichtigende Tätigkeit ausübt,
so ist er, falls er diese nach seiner Erkrankung
fortzusetzen vermag, nicht erwerbsunfähig und hat
einen Anspruch auf Krankengeld nicht. Legt er hin-
gegen in gesunden Tagen auch selbst Hand mit
an und wird hieran durch die Krankheit gehin-
dert, so ist er teilweise erwerbsunfähig. Welcher
Grad teilweiser Erwerbsunfähigkeit erforderlich ist,
um den Anspruch auf Krankengeld zu begründen,
ist streitig und nur nach Lage des Einzelfalles zu
entscheiden.

! Camen, 11. Aug. (Fortbildungskurse für
Vollschullehrer.) Wie bereits bei anderen Uni-
versitäten praktisch erprobt, so sollen auch an der
Hochschule zu Münster Fortbildungskurse für
Vollschullehrer eingerichtet werden. Die Vor-
lesungen sollen von November bis zum Schluß

des Winterhalbjahres einmal wöchentlich
finden und werden sich erstrecken auf: All-
gemeine, physische Erdkunde in Kartenlehre; die
aus der christlichen Apologetik; neuere Ge-
schichte; pädagogische Physiologie; deutsche
Literatur; Methode der Mathematik über
Turnen.

! Camen, 11. Aug. Im verflochtenen
wurden im städtischen Schlachthaus ge-
schlachtet: 71 Stück Großvieh über 250 Kilogramm
Lebendgewicht, 2 St. Großvieh unter 250 Kilogramm
Lebendgewicht, 190 Schweine über 60 Kilogramm
Schlachtgewicht, 24 Schweine unter 60 Kilogramm
Schlachtgewicht, 44 Kälber, 5 Schafe, 3
Lamm und 9 Pferde.

! Camen, 11. August. Der Deutsche
Gesangsverein Seeren-Werke feierte am Son-
ntag sein erstes Stiftungsfest verbunden mit
weiche im festlich geschmückten Kahlertischen
hier selbst. Begünstigt wurde das ganze Fest
das überaus prächtige Wetter, welches von
und fern Besucher herbeigezogen hatte. Sech-
sachste Vereine waren mit ihren Fahnen
Bannern erschienen, um durch Gesangsvor-
tritte verschönern zu helfen. Nach dem Vor-
sänger des festgebenden Vereins ergiff
Dirigent Trelle das Wort, um den fremden
gern und Gästen ein herzliches Willkommen
gegenzusprechen; sein Hoch galt dem großen
der edlen Gesangsvereine, Sr. Majestät dem
deutschen Kaiser, in welches die Festversam-
lung einstimmte. Die dargebotenen
Vorträge, von denen einzelne außerordentlich
sprachen und das Publikum zu großem An-
regten, litten leider zu viel durch die allzu
Unruhe im Saale. Zu Beginn des zweiten
grammteiles sprach Fräulein Trelle einen
Prolog, dem das gemeinsam gesungene
„Brüder, reicht die Hand zum Bunde“
Fest scharten sich die sämtlichen Fahnen
Banner auf der Bühne um die neue Fahne
festgebenden Vereins. Herr Trelle hielt nun
Festrede zur Weihe der neuen Fahne. Redner
klärte in wohlgeordneten Worten Farben und
schriften derselben und gab den Sängern eine
ansprechende Ermahnung zur rechten Pflege
Gesanges und der Liebe zum Vaterlande.
geisterlich sang die Festversammlung nach der
mehr erfolgten Enthüllung zwei Strophen
Liedes: Deutschland, Deutschland über alles.
Beendigung des Programmes hielt ein geist-
voller Festball die Besucher noch bis zur späten Na-
chmittag. Dem Vereinswirt Herrn Kahlert ge-
falle die gute Bewirtung und die geist-
liche Ausschmückung des Saales und Gartens.
Vereine aber wünschen wir ein weiteres
Wachsen und Gedeihen.

! Camen, 11. Aug. (Noon-Deutmal.)
Der zahlreicher Beteiligung sämtlicher hiesiger
literarischer Vereine, der Behörden und der
aerkschaft, fand Sonntag Vormittag die
weihung des von den hiesigen literarischen
einigungen gestifteten Noon-Deutmal statt.
Der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes
Dr. Hagemeier, übergab das Deutmal der
in einer die Verdienste Noons würdigenden pa-
triotischen Rede. Erster Bürgermeister Matthaei
nahm hierauf namens der Stadt das Deutmal

eben noch wie sonst. An diesem hat das
arg gerüttelt, er war ein schöner Herr, ich
ihn noch, wie er hier einzog mit der schä-
Gräfin, die wie ein Engel aus der Straße
schaute. Wie ein Heiligenbild glänzten
goldenen Haare; und zart wie sie war, wie
noch keine sah. Und dann nachher die Klein-
das war ein herziges Kind. — Und beide
tot? — Ein Jammer ist's. —

Unter dessen war der Fremde den sich
gelinden Weg talab gestiegen.
Soeben war der Zug von Wien angekommen
mehrere Wagen fuhren mit ihren Insassen
Bahnhof ab.

Der Fremde stand noch dort und war
im Begriff, sich einen Wagen für die Weiter-
zu mieten, als ein eleganter Jagdwagen
zwei kräftigen Bräunen schnell vor dem Statu-
gebäude vorfuhr.

Der Fremde musterte das Gefährt und
Rauscher. Die Farben der Livree fielen ihm
In dem Moment trat ein Herr aus
Hause, von dem Diener gefolgt, der mit
schiedenen Gepäckstücken und Decken beladen war.

„Er ist es“, murmelte der Fremde.
Auch der andere Herr blickte den
Stehenden an. Sein Blick war rasch gleich-
über ihn hingestreift, wie man so oft tut und
gegenüber.

Doch plötzlich wurde er durch eine Bewegung
des ihn Beobachtenden selbst aufmerksam.
Da streckte ihm dieser schon die Hand
gegen und rief erfreut:

„Du bist es wirklich, Bodo? Noch
sonst, unverändert finde ich Dich wieder.“
„Du also Winfried? — Kaum habe
Dich erkannt! Bist grau und alt geworden.“
„Kein Wunder, lieber Freund.“

„Nein! Kein Wunder! Wohl aber
daß Du wiederkehrst nach all den langen
Jahren.“

„Ja, sechzehn Jahre sind es her, seit
Schloß Neuenberg verließ, sechzehn schwere,
Jahre, seit ich nach Böhmen zog.“
„Was führt Dich jetzt her?“ fragte der
Bodo Angeredete, während ein schneller
den Fremden musterte.

„Der Wunsch, einmal wieder die
meines Glückes zu sehen, dann aber noch er-
ich hier Besuch.“
„Bejuch? Von wem?“ fürchte der
redete, wieder mit dem blickenden Auge
Fremden überfliegend.

„Von meinem Neffen, Grafen Brühl.“
„Grafen Brühl?“

„Grafen Brühl?“

„Grafen Brühl?“

bei dem Bau tätig war; wobei auch Herr Eber-
hart ihm eine treue Stütze bot.

Gretchen fuhr von Ursula zu Winfrieda
Diese mußte ja ebenfalls erfahren, was sie be-
ruhigen und anders stimmen konnte, das war
sie ihr schuldig.

Winfrieda hörte ruhig und bleich dem leb-
haften Bericht des jungen Mädchens zu. Ein
Lächeln irrte um ihren Mund, aber kein Strahl
der Freude verflandete, daß die Erzählung sie
freudig berührte.

„Wenn ich nicht wüßte, Gretchen, daß Sie
selbst jetzt von schwerer Qual erlöst sind, dann
würden Sie umsonst das Verlöbniß gelöst ha-
ben, wenigstens in Bezug auf mich. Für mich
ist diese Sache ausgeschlossen.“

„Wer weiß sich ein solches Prognostikon stel-
len, das klingt ja ganz resigniert. Nein, nein!
meine schöne, verzauberte Prinzessin wird noch
einziehen in die hohe Burg, sie wird herr-
schen, wie es ihr geziemt. Das ist mein Glaube.“

Brausend und schäumend wälzte sich die
Mürz über das Gestein, denn heftige Regen-
güsse hatten ihre Ufer gefüllt, so daß die Gewässer
umgestürzt talabwärts stürzten und mit lautem
Geräusch das sonst friedliche, romantische Tal
der Steiermark erfüllten.

Hoch über dem Felsigen auf dem Berg-
abhang stand ein kleines Gehöft, das auch zu-
gleich als ein Ruhepunkt für Touristen diente.
Der Hof, mit hohen Lärchenbäumen und Edel-
tannen bestanden, bot einen wunderschönen Blick
über die Höhen und Täler und auf das Dorf
zu Füßen des Berges.

Unter den schattigen Bäumen standen ein-
fache Tische und eben solche Holzbänke, die dem
müden Wanderer einen angenehmen Ruhepunkt
darboten; diesen hatte der einsame Reisende wohl
gesucht, der einen Augenblick da stand und seinen
Blick über die Landschaft gleiten ließ.

Es war eine hohe Gestalt, die etwas ge-
beugte Haltung schien anzudeuten, daß der Mann
entweder nicht mehr jung sei, was auch sein
ergautes Haar verriet, oder daß Kummer oder
Krankheit ihn bedrückte.

Er schaute hinunter auf das schäumende Was-
ser der Mürz, dann rechts hin auf den Weg,
welcher sich talabwärts schlängelte, teilweise von
schattigen Bäumen verdeckt. — Es war ein mü-
der, trauriger Blick, der aus den dunklen Augen
die Gegend in sich aufzunehmen schien; ein tie-
fer Seufzer bewegte die Lippen des Einsamen.
Dann kehrte er langsam dem Wilde den Rücken

und setzte sich auf eine Bank nieder, während
er den Ellenbogen auf den Tisch stützte und sein
Kopf in der Hand barg.

Längere Zeit hatte der Herr in dieser siken-
den Stellung verharrt, als sich der Besitzer des
Gehöftes dem Reisenden näherte, seine Kopfbede-
ckung abnahm und mit einem freundlichen
„Grüß Gott gnäd'ger Herr!“ stehen blieb, um
etwaige Befehle in Empfang zu nehmen.

Der Fremde blickte auf, ein leichtes Lächeln
glitt über sein ernstes Gesicht, dann bestellte er
ein Glas Milch, Brot und Butter.

Nach kurzer Zeit erschien der freundliche
Steiermärker wieder. Er breitete eine bunte
Leinwand auf den einfachen Holztisch und setzte
das Gezeigte darauf nieder. Bei dieser Be-
schäftigung ließ er ab und zu seinen hellen Blick
auf den Fremden ruhen, dann fragte er freund-
lich:

„Der gnäd'ge Herr ist fremd in Steier-
mark?“

Ein schneller, befremdender Augenaufschlag
traf den Alten, welcher darauf überrascht noch-
mals aufmerksam und fragend den Herrn ansah.

„Wie ist mir denn? Jetzt eben war's mir,
als ob ich den Herrn schon gesehen hätte!“
„Wirklich, Andres? Ihr habt mich nicht
erkannt?“

„Sie sind's Herr Graf? So ist es wirklich
wahr? Nur an der Stimme und den Augen
hab' ich den Herrn erkannt, sonst haben Euer
Gnaden sich sehr, zu sehr verändert!“

„Wohl möglich, Andres, lange ist es her,
seit ich hier gewese, sehr lange.“

„Und werden Euer Gnaden nun hier wie-
der wohnen im alten Schloß, das so lange ohne
seinen Herrn war?“

„Das weiß ich jetzt noch nicht.“
„Morgen ist große Jagd beim Grafen auf
dem Hohenried, da werden Euer Gnaden wohl
auch teilnehmen?“

„Jagd auf dem Hohenried sagt Ihr? Das
trifft sich gut.“
„Viele hohe Gäste sollen kommen, die Erz-
herzöge, vielleicht auch der Kaiser.“
„Da wird es wohl viel Leben hier in den
Bergen geben.“
„Jawohl, die Jagd wird diesmal groß, vier-
hundert Treiber sind dazu bestellt.“
„Das wird so machen Edelwild das Leben
kosten. — Doch sagt, Andres, wie geht es sonst
dem Grafen Hohenried?“
„Er lebt wie in der Jugend schönen Tagen,
man sieht ihm auch nicht sein Alter an. Er

schaut noch aus, als wär' er ein Dreißiger. Viel
lebt der Graf in Wien, und nur zu großen Jag-
den kommt er auf sein Schloß.“

„So ist er nicht vermählt?“
„Nein, Euer Gnaden, doch man sagt, er
beunruhigt die Frauen sehr.“

„Nach dem: „man sagt“, soll man nicht
immer hören, alter Andres oft ist dieses Wort
nicht wahr.“
„Erlaubt mir, gnäd'ger Herr, die Frag' nach
Ihrer gnäd'gen Gräfin! Wie geht's der edlen
Frau und der kleinen Komtesse? Sie muß ein
schönes Fräulein jetzt sein, ich rechne nach meinem
eigenen Sohn, der war ein kleiner Bub zu jener
Zeit, als Euer Gnaden hin nach Böhmen zogen.“

Der fremde Herr sah finstern sinnend in die
Ferne, und erst nach einiger Zeit, als Andres
ihn erwartungsvoll fragend anschaute, sagte er
kurz in hartem Ton:

„Tot sind beide, tot.“
Andres schlug erstaunt die Hände in ein-
ander; dann faltete er sie fromm und blickte
traurig in des Grafen ernstes Gesicht.

„Da wunder't sich mich nicht mehr, mein
gnäd'ger Graf, daß ich Sie gar so sehr ver-
ändert fand. Der Kummer zehrt am Mark und
bleicht das Haar.“

„Ja, ja, Andres, spricht nicht davon, das
Herz thut mir noch weh. Doch, was ich sagen
wollte, wie geht es Euerem Sohn?“

„Er ist mein Stolz und meine Freude,
gnäd'ger Herr. Jetzt ist er nun in Wien und
dient beim Militär, gar stattdich sieht er aus
in seiner schmutzen Uniform.“

„Ihr lebt hier ganz allein?“
„Hier wohl, doch in dem Tal hab' ich
meine Tochter verheiratet; sie hat 'n braven
Mann und schon zwei kleine Buben, die kommen
öfters her zu mir nach oben.“

Während des Gesprächs hatte der fremde
Herr seine Milch ausgetrunken und etwas von
dem Brot gegessen. Jetzt stand er auf und
blickte wieder in das Tal.

Man hörte das Pfeifen der Lokomotive und
sah den sich weit hinziehenden Rauch des Eisen-
bahnzuges, der sich Mürzzuschlag näherte.

„Lebt wohl, Andres“, sprach der Fremde,
„vielleicht sehen wir uns noch einmal hier.“
Dabei drückte er den Hut fester in die Stirn
und stieg hinunter in das Dorf.
Lange stand der biedere Steiermärker und
blickte dem sich Entfernenden nach.
„Den kennt man kaum“, murmelte er, „und
sein Bufenfreund, der Graf von Hohenried, ist

...umarmen, 10. Aug. Das Gedenken
an den Verbandsanfall ereignet sich dieses Jahr
in ungemein starkem Ausbruch, so wurden bis
zum 25. v. M. 63 bzw. 69 Personen mehr auf-
genommen und verlegt als in den beiden vor-
gehenden Jahren. Das Haus ist andauernd
zu zeitweise sogar bis auf den letzten Platz be-
füllt. Mancher von denjenigen, die in den vorigen
Jahren hier waren, hat sich wieder eingefunden
und äußert dann wohl beim Eintritt in das Haus
Freude, daß er „wieder da“ ist. Auch der
Anblick an den Sonn- und Wochentagen durch Ver-
ein und Gesellschaften ist sehr zahlreich. Das
Gedächtnis ist erquickend friedlich und harmonisch;
es kam auch wieder in den letzten Tagen zum
Ausdruck. Alle Insassen des Hauses brachten dem
Vorstand der Anstalt eine herrliche Ovation dar,
wobei sie ihn mit einem Kampfschrei begrüßten.
Nach einem kleinen Umzug nahm der Zug, der
aus etwa 100 Personen bestand, vor dem Hause
des Direktors Aufstellung. Herr Kuhn aus Elber-
feld hielt die Begrüßungsansprache und brachte
auch auf den Direktor aus, dieser dankte mit
einigen Worten, rühmte die ungezwungene,
selbstlose Frömmlichkeit der Pflanzlinge, die sich für
die gedrückten Herzen und mit immer-
währender Stille hierher kämen, als tatsächlicher, nicht
untergeordneter Hilfsfaktor erweise. Dann gab
seiner Freude Ausdruck, daß unter den In-
sassen des Hauses ein gemeinsamer Sinn und
eine Kameradschaft herrsche, er schloß mit einem
Ausspruch auf das Deutsche Vaterland. Für den fol-
genden Abend lud Direktor Meyer-Germann alle
Insassen des Hauses zu einer gemeinsamen Fest-
feier in den großen Saal der Anstalt ein. Trotz
der Kürze der Zeit wurde von den Pflanzlingen
ein hübsches Programm ausgearbeitet und er-
folgreich durchgeführt. Der Direktor eröffnete die Festlich-
keit mit einem Hoch auf den Kaiser. Unter Lei-
tung eines musikalischen Herrn hatte sich rasch
eine Männerchor gebildet, der einige hübsche Lie-
der vortrug; Ansprachen, Guitaren-, Geigen-
und Gesangsstücke, gemeinsame Gesänge, Deklama-
tionen wechselten miteinander ab, es waren
dann paar fröhliche, herzerhebende Stunden, die
das Gemüt derjenigen erhellten, die sonst
unter dem Druck des Leidens stehen und bei
denen die Frömmlichkeit in den Wochen schwerer
Krankheit ein seltener Gast war.

Düsseldorf, 10. August. Das Schöffengericht
hatte sich nach der „Köln. Bzg.“ dieser Tage mit
einem Falle von Ueberschreitung des Rechtes der
Presse an künstlerischen Leistungen zu beschäftigen.
Der Reklameur des Düsseldorfer sozialdemokrati-
schen Blattes, ein früherer Unteroffizier, hatte
in Schauspieler Th., der in Brückel Schauspiel
die rote Robe den Manboulou zu spielen
sollte, in dieser Rolle einen „Pörsenreißer“, „Fas-
ch“, „tatterten Affen“ und dergleichen genannt,
was geschrieben, daß er eine „blödsinnige“ Mas-
ke gehabt hätte. Das Gericht verurteilte den Kri-
tiker zu einer Geldstrafe von 75 Mark und
dem beleidigten Schauspieler die Befugnis
das Urteil in zwei Blättern zu veröffentlichen.
Der Beklagte meinte, aus jenen Kasernenhöfen
die Absicht, zu beleidigen, nicht hervor, er

„Hast Du den Wagen von Schloß Neuen-
burg bestellt?“
„Nein, Vodo, ich komm' unerwartet heute
erst morgen dachle man mich in dem Schlosse
begrüßen. Ich liebe den Prunk nicht, still,
und ein leichter Schlag mit der Peitsche ließ die
mutigen Tiere in schnellstem Trabe eilen. —
Graf Schwarzenfeld hatte das gemietete ein-
fache Gefährt bestiegen, und hinein ging es in
die Berge. —
Tief in Gedanken versunken saß der Kava-
lier; er achtete lange Zeit kaum auf den Weg,
der durch dunklen Wald führte und immer bergauf
ging.
Jetzt lüchelten sich die Bäume, und in der
Ferne erschien auf der Anhöhe Schloß Neuen-
burg.
Lange blickte des Grafen Auge dorthin.
Als er auszog aus diesen Manern, war er
jung, und in seinem Herzen stritten Eifersucht
und Liebe einen heißen Kampf. — Damals dachte
er in seinem bitteren Schmerz bald zu sterben
— und er lebte noch — trotzdem sechzehn lange
Jahre dahingegangen waren. —
Was für ein Leben hatte der einsame Mann
seitdem geführt! Als Menschenfeind, als ein
Sonderling galt er in seinem Besitztum in Böh-
men.
Niemand besuchte er die früheren Bekann-
ten in der Nachbarschaft, nie sah er einen Gast
in seinem Schlosse; finstern, in sich gekehrt, lebte
er Jahr um Jahr.
Er fragte nicht nach Weib und Kind. Die
Ungetreue sollte für ihn tot sein und bleiben.
Nie kam ihm der Gedanke, daß er unrecht
gehandelt, als er seine junge, schöne Gattin und
das Kind verließ, um sie wiederzusehen.
Im Schloß Neuenburg und der Umgegend
vermutete man, daß die Gräfin mit dem Kinde
ebenfalls in Böhmen bei dem Gemahl weilte;
denn die einzigen Menschen, welche die Wahrheit
kannten, schwiegen wie das Grab.
Die Jahre rauschten vorüber. —
Gebeugt und ergötzt war der vom Schmerz
niedergedrückte, einst so stolze, schöne Mann.
Da erwachte endlich der Wunsch in ihm, einen
Gefährten zu besitzen, jemanden, den er lieben
konnte, um sich zu sehen. Er wollte einen Nach-
folger, einen Erben für seinen reichen Besitz.
Lange Zeit hatte er geschwankt, wen er dazu
erwählen sollte; endlich kam er zu dem Ent-
schluß, den Sohn seines verstorbenen Stiefvaters
zum künftigen Majoratsheeren zu wählen.
Wir wissen bereits, daß Ottomar dem

würde allerdings mildere Ausdrücke gewählt
haben, wenn ihn nicht die Vorbereitungen zur
Reichstagswahl in eine gewisse Aufregung verlegt
hätten.

Prozess Humbert.

Die Hauptverhandlung gegen die Fa-
milie Humbert hat Samstag mittag vor dem
Geschworenengerichte begonnen. Präsident Bon-
net führt den Vorsitz. Labori und Lynet
sind als Verteidiger der Angehörigen erschie-
nen. Der Zudrang des Publikums, namentlich
der Damen, zum Sitzungssaal ist ein bedeu-
tender. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung
sind strenge Vorkehrungen getroffen worden.

Nachdem die Angeklagten, zunächst Frau
Therese Humbert, dann Frederic Hum-
bert und zuletzt die beiden Daurignac, in
den Gerichtssaal geführt worden waren, verlas
der Gerichtsschreiber die Anklageakten. Die An-
geklagten sind sehr blaß. Therese Humbert er-
schien in schwarzer Toilette mit schwarzem Hut,
den eine weiße Feder zierte, und Schleier. Sie
gibt ihre Rationale rasch, ohne die Einzelfra-
gen abzuwarten, mit heller, überall vernehmba-
rer Stimme ab. Als dann die Anklageschrift
verlesen wird, unterbricht sie den Vorsitzenden
durch die Ausruf: „Unwahr! Unsim!“ und muß
durch ihren Verteidiger Labori beschwichtigt wer-
den. Kaum begann der Präsident: „Ihr Vater
war...“ als Therese's Wortschwall losbrach,
den der Präsident nicht einmal einzudämmen
versuchte; sie erklärte unter großer Heiterkeit die
Daurignacs und die Humberts für „größte Glo-
rie Frankreichs“.

Nach dem Zeugnisauftritt, der die Anwe-
senheit von 106 Zeugen ergibt, be-
ginnst das Verhör von Therese Hum-
bert. Diese antwortet auf alle Fragen, die der
Vorsitzende stellt, mit großer Lebhaftigkeit und
beheuert unter großer Heiterkeit der Anwesen-
den die Griftenz der Crassford und deren
Ehrenhaftigkeit. Sie verspricht, alle ihre
Schulden zu bezahlen, erklärt aber erst dann
sprechen zu wollen, wenn alle Zeugen erschienen
seien. Sodann richtet sie heftige Angriffe
gegen den Justizminister. Nur mit
Mühe gelingt es dem Vorsitzenden, sie zu un-
terbrechen, um einige Fragen über ihre Familie
und ihre Vergangenheit an sie zu richten.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung giebt der
Vorsitzende, von Frau Humbert oft unterbrochen,
einen Rückblick auf die Verheiratung und die ver-
schwerdenerische Lebensweise der Angeklagten. The-
rese Humbert bleibt bei der Behauptung, daß
sie durch Wucherer ruiniert worden sei. Hier-
auf wird die Sitzung geschlossen.

Vermischtes.

— Ein beabsichtigtes Dynamitatten-
tat wurde, wie aus Paris berichtet wird, im
Quartier Belleville durch die Geistesgegenwart
des Arbeiters Lagermann verhindert. Er
sah drei Dynamitpatronen auf dem
Tramgleise der „Rue Pyrenees“, suchte den Kon-

duktor des heranrollenden Tramwagens durch
Zurufe zu warnen, wurde aber nicht verstanden.
Rasch entschlossen warf er sich auf's Gleis. Der
Wagen hielt ein Meter vor der Stelle, wo die
erste Dynamitpatrone lag, still. Die Unter-
suchung ergab, daß der Explosion nicht nur der
Wagen und seine Insassen zum Opfer gefallen
wären, sondern daß auch die Häuser der dort
engen Straße beschädigt worden wären. Von
den Urhebern fehlt jede Spur.

— Die Tragödie in der Berliner Lüh-
straße hat ihren Abschluß gefunden. Die beiden
Schwestern Hedwig und Maria Gutthnecht, die
sich unter so grausigen Umständen aus dem Fen-
ster stürzten und ihren Tod fanden, sind in aller
Stille auf dem kaiserlichen Zentralfriedhofe in
Friedrichsfelde beerdigt worden. Ihre Eltern
sind beide gestorben, und es fanden sich keine
Angehörigen mehr, die für die Bestattung ge-
sorgt hätten. Diese erfolgte daher auf Kosten
der Stadt.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolff's
Bureau); H Debeschen-Bureau Herold.)

Die Kaiserin bei den Ueberschwemmten.

W Biegenhals, 10. Aug. Die Kaiserin
traf heute früh 8 Uhr hier ein. Nach der Vor-
stellung weniger am Rettungswert hervorragend
beteiligter Personen erfolgte die Fahrt nach der
Notbrücke an der Freienauerstraße und die Be-
sichtigung der durch das Hochwasser angerichte-
ten Verwüstungen. Um 9 Uhr erfolgte die Wei-
terfahrt nach Arnoldsdorf, Langenbrück und
Neustadt.

Ein schweres Unwetter.

W Anklam, 10. Aug. Ein schweres Ge-
witter mit heftigem Sturm und wolkenbrucharti-
gem Regen sowie schwerem Hagelschlag richtete
hier und in der Umgegend großen Schaden
an. Das Getreide wurde teilweise vollständig
niedergeschlagen. Die Erbsenfelder haben sehr
gelitten. Eine Scheune wurde durch einen Bliz-
strahl in Flammen gesetzt. Bei den Lösungs-
arbeiten gerieten durch Umfallen einer bren-
nenden Mauer der Scheune mehrere Feuerweh-
leute in Lebensgefahr, konnten sich aber noch
retten. Ein Feuerwehrmann wurde verletzt. Im
Dorfe Bieten traf ein Bliz den Kirchthurm und
die Spitze desselben wurde zerstört.

Bei der Rettung verunglückt.

W Rostock, 10. Aug. In dem benach-
barten Müchhagen brannte ein Haus nieder.
Bei den Rettungsversuchen kamen

1 Frau und 3 Männer um. 2 Verletzte
nen wurden schwer verletzt.

Heftige Erdbeben.

W Vissabon, 10. Aug. In der Umgegend
wurden gestern heftige Erderschütterungen wahr-
genommen, welche mehrfachen Schaden anrich-
teten. Unter der Bevölkerung herrscht große Auf-
regung. Verluste an Menschenleben sind bisher
nicht gemeldet.

Grosses Unglück durch Zusammenbruch einer Zuschauertribüne.

W Philadelphia, 10. August. Während
eines Ballspieles brach eine im Baseballpark
errichtete Tribüne, die mit einer gro-
ßen Zuschauermenge besetzt war, zu-
sammen. 4 Personen wurden getötet,
150 verletzt.

Nur eine Tomate.

W Marseille, 10. Aug. Die amtliche
Darstellung stellt in Abrede, daß ein
Attentat auf Combes stattgefunden
habe. Die Revolvergeschosse wurden nicht nach
Combes Wagen gerichtet. Der Sachverhalt ist
folgender: Auf den Wagen Combes wurde
eine Tomate geworfen, welche den auf
dem Bod sitzenden Leibjäger traf. Schußleute
verfolgten den Täter, den seine Kameraden zu
schützen suchten. Einer derselben namens Pi-
kolo feuerte seinen Revolver etwa 100 Meter
von dem Wagen entfernt ab. Pikolo und der
Tomatenwerfer wurden verhaftet. Pikolo war
betrunken. Er leugnet, geschossen zu haben.

9 Seelen ertrunken.

W Brightonsea 10. Aug. Als in der
letzten Nacht neun Mann der Besatzung
der amerikanischen Dampfer-Yacht Lorena, in
einem kleinen Jachtboot, welches durch einen
Fahrmann und einen Arbeiter gerudert wurde,
an Bord zurückkehren wollten, füllte sich das
Boot mit Wasser und sank. Der Fähr-
mann und 1 Matrose wurden geret-
tet. Die übrigen 9 Mann ertranken.

Wer kennt nicht die Schokolade „Kaffee-
Essenz“? Dieselbe schmeckt die vorzüglichste
Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz
in Dosen. Ein Versuch wird Sie hochbefriedigen

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Wünsche seines Oheims folgen wollte.

Der Zeitpunkt war gekommen, zu welchem
Graf Schwarzenfeld seine Reise nach der Steier-
mark anzutreten gedachte.

Der Schlossverwalter war von dem bevor-
stehenden Besuch in Kenntnis gesetzt worden. Ab-
sichtlich aber traf der Graf einige Stunden vor
dem von ihm bezeichneten Tage ein.

Oben auf dem Berge winkte das Schloß
ihm entgegen mit seinen vielen Fenstern, den
Türmen, Zinnen und Erkern, aus denen der
Blick hinuntergleiten konnte auf die Baumriesen,
mit ihrem dicken Laubdach, das jetzt schon herbst-
liche Färbung angenommen hatte.

Einsam und hoch erhaben über die Wohn-
orte anderer Menschen schaute die Burg stolz
und vornehm in das Land, so daß man bei
ihrem Anblicke geneigt war, sich von ihren Be-
wohnern eine ebenfalls ganz ungewöhnliche Vor-
stellung zu machen.

Wohl fand diese Vorstellung Anwendung auf
den Mann, der jetzt einsam und mit ernstem
Angezicht in die Stätte einzog, die sein Fuß so
lange nicht betreten.

Hier hatte er sein Glück begraben — hier
wollte er sein neues Leben beginnen. Würde er
Erfolg für das Verlorene finden? —

In der Eingangspforte erkönte der helle
Ton der Glocke schon zum zweitenmal.
Endlich näherten sich Schritte, ein Diener
öffnete.

Es war ein junger Mann, der den einsamen
Ankömmling verwundert ansah, denn dieser war
ihm völlig fremd, er wußte nicht, ob er ihm
ohne Einrede Einlaß gewähren sollte.

Der Graf achtete seiner nicht. Er schritt
über den Schloßhof und betrat die weite Vor-
halle, welche geöffnet vor ihm lag.

Der Diener schaute dem Herrn nach, dessen
vornehmes Wesen ihn eingeschüchtert hatte, so
daß er ihn ohne Einrede den Einlaß gestattete.

Jetzt erschien an einem Fenster des Erdge-
schosses der weiße Kopf des Kastellans; er fragte
den Diener nach dem Ankömmling.

Als er erfuhr, daß der Fremde schon in
die Halle getreten sei, eilte er ihm nach.

Der Graf stand vor der weißen Marmor-
treppe, schenkte in tiefen Gedanken.

Jetzt wandte er sich um, und in demselben
Augenblick erkannte der Kastellan seinen Herrn,
trotz der großen Veränderung.

„Du bist es, alter Matthias?“
„Verzeiht mir, gnädiger Herr, allein ich
habe den Herrn Grafen erst morgen erwartet!“

„Schon gut, Matthias, entschuldige Dich
nicht, ich weiß es wohl. Sind meine Zimmer
schon in Ordnung?“

„Gewiß, mein gnädiger Herr, gelüftet und
erwärmt, wie es der Herr befahl.“
„Auch die Zimmertische für den jungen Gra-
fen?“

„Dort ist meine Frau beschäftigt mit der
jungen Dienerin, um alles zu putzen, wie sich's
gehört.“

Graf Schwarzenfeld schritt die breite Treppe
hinauf in seine Gemächer, die er vor langen
Jahren verlassen.

Alles war hier wie einst, nichts war ver-
ändert in den sechzehn Jahren. In den hohen
Kaminen brannte helles Feuer, obgleich draußen
noch die Septembersonne warm schien, aber die
vorhergehenden Regentage hatten die dicken
Steinmauern durchkühlt, und die wärmenden
Flammen waren wohl notwendig, um die Tem-
peratur behaglich zu machen.

Still wanderte der Graf von Zimmer zu
Zimmer. — Die Erinnerung an die hier ver-
lebten Jahre seiner kurzen Ehe ergriff ihn
mächtig.

Jetzt stand er vor einer verschlossenen Tür.
Diese hatte sich für niemanden in dem langen
Zeitraume, welcher zwischen seinem Gehen und
Kommen lag, geöffnet.

Als die Gräfin mit dem Kinde das Schloß
für immer verlassen, da war der Graf noch ein-
mal hier gewesen. Damals hatte er selbst den
Zugang zu den Zimmern verschlossen und den
Schlüssel hatte er mit sich genommen.

Jetzt hielt er diesen in der Hand; er schien
geneigt zu sein, in diese leeren Räume einzutre-
ten — aber langsam versenkte er den Schlüssel
wieder in die Tasche.

„Später,“ murmelte er.

Dann ließ er sich, von dem Kastellan geleit-
et, durch alle Räume führen, welche er für seinen
Erben bestimmt.

Er begrüßte die wenigen alten Diener mit
stillestem Reigen des Hauptes oder einer Hand-
bewegung, und zog sich dann in sein früheres
Arbeitszimmer zurück.

Mächtig war die Erinnerung in ihm erwacht.
War ihm doch, als müßte dort in dem Tür-
rahmen die holde Gestalt seiner Gattin erschei-
nen, oder als hörte er die Stimme seines Töch-
terleins ertönen.

(Fortsetzung folgt.)

* * *



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute
abend 9 Uhr unsere liebe einzige Tochter

Wilhelmine

nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenen
Leiden im vollendeten 16. Lebensjahre zu sich in die
Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

886

Die trauernden Eltern:
Heinrich Lange und Frau.

Weddinghofen, den 9. August 1903.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr in Methler statt.

Bekanntmachung

(Bekämpfung der Blutlaus betreffend):

Die große Gefahr, welche die Blutlaus unserem heimischen
Obstbau bringt, ist leider vielen Obstbaumbesitzern noch nicht
bekannt.

Jährlich in 8-12 Generationen (also 2-4 Millionen
Nachkommen) sich fortpflanzend, leben die Blutläuse während der
ganzen Vegetationsperiode auf den Apfelbäumen und verzehren
deren Saft. An den von ihnen befallenen Stellen setzt sich später
der Apfelbaumkrebs an und bringt dieser dann den Baum zum
Absterben.

Man erkennt das Vorhandensein der Blutlaus an der ins
Bläuliche schimmernden Wolle, haftend an alten und jungen
Rindenteilen. In erster Linie findet die Blutlaus sich auf den
saftigen Rundrändern des Baumes, durch abgestorbene Rinden-
schichten geschützt, (Krebswunden pp.) befällt aber auch jeden Zweig.
Die Uebertragung an ferner stehende Bäume geschieht im Hoch-
sommer und Herbst durch geflügelte Weibchen und den Luftzug.

Die Blutlaus hat fast keine natürlichen Feinde und kann
sie sich demnach ungehindert vermehren. Der Obstbaumbesitzer steht
dem feinen Bäumen gefährlichen Feinde allein gegenüber. Da-
her kann nur eine einheitliche und nachdrückliche Bekämpfung zu
verschiedenen Jahreszeiten einen Erfolg auf Vernichtung der Blut-
laus haben.

Es ist unbedingt erforderlich, daß die einmal befallenen
Bäume alle 2-3 Wochen auf das Vorhandensein der Blutlaus
untersucht werden und zwar so lange, als man noch welche findet,
denn auch nur eine übersehene Laus ist imstande, in etwa 14
Tagen auf dem Baume viele neue Blutlausherden zu erzeugen.

Vorbereitende Mittel gegen das Auftreten und gleich-
zeitig Begleitarbeiten bei der Bekämpfung selbst sind: Reinigen
der Stämme und Äste von alter Rinde, Flechten, Moosen, Ber-
streichen der beim Ausputzen entstandenen Wunden mit Baum-
wachs oder Teer. Alle beim Reinigen auf den Boden gefallenen
Rindenteile sowie abgeschnittene mit Blutläusen behaftete Triebe
müssen entfernt und verbrannt werden. Der Boden unter solchen
Bäumen wird im Herbst mit Kalk bestreut und eingegraben. Alle
Wurzelausschläge sind zu entfernen, da sich erfahrungsgemäß hier
Blutläuse mit Vorliebe ansiedeln. Ferner Sorge man dafür, daß
die Bäume in gutem Ernährungszustande sich befinden, dünge
daher reichlich, damit die Bäume gegen die Eingriffe der Blut-
laus widerstandsfähig gemacht werden.

Berückungsmittel sind:

1. Tabakslauge (Mischung von 2 Lit. Tabakslauge auf
100 Lit. Wasser.)

2. Mischung von Schmierseife mit Petroleum.

Diese Flüssigkeiten werden mit einem harten Pinsel auf die
mit Blutläusen befallenen Baumstellen aufgetragen und zwar am
erfolgreichsten im Herbst, wenn die Blätter gefallen sind und im
Frühjahr kurz vor dem Austreiben.

Die Verbreitung der Blutlaus kann, wie bereits erwähnt,
nur dann eingeschränkt werden, wenn ein allgemeines Vorgehen
gegen dieselbe unter nachdrücklicher Anwendung von Gegenmitteln
durchgeführt wird.

Es wird daher jedem Besitzer von Apfelbäumen in seinem
eigensten Interesse auf das dringendste angeraten, sich der allgemeinen
Bekämpfung anzuschließen.

Camen, den 3. August 1903.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.:

Wortmann.

Ein uns zugekommener Brief lautet wörtlich:

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, f. u. f. Hoflieferant in Meiningen,
Niederhessen.

Ich erlaube Sie freundlichst, mit zwei Paketen Wilhelm's antiseptischen
anticholeraischen Blutreinigungsthees mit Volnachsahme zu schicken. Jeder
von den vielen, welche zu mir kommen, sagt, ich solle ihm einen
solchen Thee besorgen. Ich danke Ihnen daher für dieses
Benediktionsmittel. Gott möge es Ihnen vergelten. Ich weiß es,
daß es für mich das beste Mittel ist.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihr gutes Mittel, denn ich
weiß es schon, ich bin diesen Winter drei Monate krank ge-
legen. Ihr Wunder-Thee hat mich gesund gemacht. Ich wollte
es, es möge jeder kranke Mensch diesen Wunder-Thee einnehmen.
Mit aller Achtung

Mathias Steiner.

Königl. Baugewerkschule zu Köln.

Die Anstalt hat 4 Fachklassen und 1 Vorklasse.

Mit derselben ist verbunden eine

m 1960

Bauhandwerkerschule (Polierschule).

Auf letztere **neueingerichtete** Schule wird besonders aufmerk-
sam gemacht; sie bezweckt, in kurzer Unterrichtsdauer von nur zwei
Winter-Halbjahren diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verleihen, die
zur selbständigen Ausübung des speziellen Bauhandwerks erforderlich sind.
Aufnahmebedingungen: Gute Volksschulbildung und mindestens
vierjährige Praxis. **Semester-Anfang** bei beiden Schulen **19. Ok-
tober**. Anmeldungen müssen schleunigst erfolgen. Programme und
weitere Auskunft durch den

Direktor Romberg.

Turnerbund „Einigkeit“

Oberaden-Nord

feiert sein

erstes Stiftungs-Fest

am Sonntag den 16. August

unter Mitwirkung mehrerer auswärtiger Vereine im Vereinslokale des Herrn

Wirt Bennemann hier selbst nach folgendem

PROGRAMM:

Samstag, 15. cr., abds. 8 Uhr:

KOMMERS.

Sonntag morgen 5 Uhr:

Turnerweckruf.

Sonntag morgen 10-12 Uhr:

= Empfang =

der fremden Vereine.

Punkt 12 Uhr:

FESTZUG.

Zu diesem Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Die Bewohner der Ortschaft werden freundlichst gebeten, durch Beslaggen der
Häuser das Fest zu verschönern.

Hiernach:

Schau-, Preis- und Ehren-
preisturnen.

Während desselben:

Grosses Konzert.

Punkt 8 Uhr:

Preisverteilung.

Danach:

Großer Festball.

Das Festkomité.

877

Empfehle mein großes Lager in

**Claes- & Pfeil-
Fahrrädern.**

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.

Volle Garantie für Haltbarkeit!

Spielend leichter Gang! * * * *

Preise bedeutend ermässigt.

Allein-Verkauf:

Fr. Frieling, Camen.

Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.

Reparaturen prompt u. billig. 520

**Vorsicht beim Einkauf von
Wasch- & Maschinen!**
Die beste und leichtgehandelte, die
Wäsche am meisten schonende Hand-
waschmaschine der Welt ist ununter-
schätzbar. Man lasse sich nicht
eine andere als „Erfah-“
oder „als eben so gut“
aufreden und achte beim
Kauf genau auf den
Namen Kampmann's
Penelwaschmaschine
Leichtwäcker und daß
der Deckel bis zum äußersten Rand
vollständig doppelt ist. Jeder Maschine
muss ein Garantieschein beigelegt sein.
Um einen spielend leichten Gang u. reine
Wäsche zu erzielen, ist es unbedingt
nötig, die Gebrauchsanweisung genau
zu befolgen. Preis 55 Mk. Die best.
Wringmaschinen sind diejenigen, welche
auf dem Ablaufbrett die Bezeichnung
„Kampmann's Garantie-Heißwinger“
tragen. Preis: Nr. 1 2 3
Mk. 24 27 30
Zu haben in allen besseren Eisen-
waren-, Haus- und Küchengeräte- u.
Handlungen. 4136



**Pflege Dein
Haar
mit
JAVOL**
Solidität und
gute Wirkung.
Preis M. 2.-
Vermische
Pomade
Gel
schädliche
Tincturen
etc.
sondern:
JAVOL
Jedermann muss unbedingt JAVOL gebrauchen.



!! Butter !!

Wir versenden in garantiert reiner
frischer Ware:

Süßrahmbutter netto 9 K. 10.-
Tafelbutter " 9 " 9.30
Gutbutter " 9 " 8.80
mit oder ohne Salz franko gegen
Nachnahme. 14009

Bilfinger & Sohn,
Leipzig, Bayern.

**Altbewährte
MAGGI Würze**
einzig in ihrem Art

**Suppen- u.
Saucen-
würze**

Druck u. Verlag von Man & Co.
Berantw. Redakteur G. May.

Am
Donnerstag d. 13. Aug.
morgens 8 1/2 Uhr
werde ich bei dem Wirt
hier:

1 Sofa, 1 Vertikal-
1 zweitür. Kleider-
schrank u. 2 Schränke

zwangsweise gegen sofortige
Kauf verkaufen.

Camen.

888

Harbach
Gerichtsvollzieh.

**Frische Gebirgs-
Bierbeere**

ausgesucht, offerieren für
September lieferbar freibleibend
zu 22-25 Pfg. p. Pfd. u.
Nachnahme. Bahnfrachten
unter 20 Pfd. Ferner ff.
beer-Kompott, nach Haus-
art in Seckflaschen à 65
Pfd., à Pfd. 40 J. ff. Pf.
syrup nach Hausfrauenart,
à 1.65 Mk. incl. ab hier

Sauerl. Verein
Verwertung der Be-
Meschede-Ruhr

Zum 1. November ist

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern,
Kellern, eigenem Eingang,
Stallung und circa 50
Gartenland preiswürdig
vermieten.

Doverberge.

W. Schmitz

**Putz- u. Putz-
GLOBUS-
PUTZ-
EXTRACT**

Alleiniger Fabrikant
Fritz Schulz jun.
LEIPZIG

**Italienische
Wein**

für
Kranke u. Konvaleszenten
empfiehlt

J. Brombach

Der heutigen Aus-
 unserer Zeitung liegt ein Pro-
 der Firma

Sakob Reiz

in Mainz

bei, worauf wir hierdurch
sonders aufmerksam machen.

Marktpreise

Neuf., den 10. August 1903.

Produktionspreise.

Reizen 100 Kilo 13.-
Hoggen " " 13.20
Daser " " 13.10
Heu 50 " 3.40
Eugener Heu " 3.80
Rübsöl in Partien
v. 100 Ztr. 100 " 48.50
do. fahweise " 50.00
gezeigtes Del " 53.00
Rübsölchen 1000 " 88.-
in klein. Partien " 92.-
Maschinenöl 500 " 20.-
Rübsölbruch " 22.-
Mehl (Rübsen) " 25.25
Mehl " 20.00
Kleien 50 Kilo 4.80
Kartoffeln " 4.20
Butter 1 " 2.30
Gier pr. 100 Stüd 7.50

Druck u. Verlag von Man & Co.
Berantw. Redakteur G. May.

Königl. Maschinenbau- und Hüttenschule, Duisburg.

Am 7. Oktober d. Js. werden neue Lehrkurse eröffnet: 1. für
Maschinenbau und Elektrotechnik, 2. für Hüttenwesen,
Giesserei und chem. Grossgewerbe. Aufnahmebedingung:
4 Jahre praktische Berufstätigkeit. Programme werden kostenfrei zu-
gesandt von der

Direktion.

Porzellan- u. Glaswaren vorrätig bei
J. Brombach.